

# Hallische Nachrichten

**Verlagsgebäude:** Verlag, Schriftleitung, Hauptgeschäftsstelle und Druckerei: Halle (Saale), Große Ulrichstr. 16. Sammelruf-Nr. 27981. Käuferblock Große Ulrichstr. 16 und 18, Ecke Dachritzstr. 11/14 und Böbergasse 1/2. Zweigstellen in Halle: Leipziger Str. 34 (Fernruf 27981), „Steintor“, Ludwig-Wucherer-Str. 87 (Fernruf Nr. 25517), „Giebtchenstein“, Richard-Wagner-Str. 18, Ecke Große Brunnenstr. (Fernruf Nr. 21681). Zweigstelle Werfberg, Adolf-Sittler-Straße 17 (Fernruf 2558). Rund 600 Agenturen in Stadt und Land. Störungen durch höhere Gewalt berechneten nicht zu Ersatzansprüchen.

**General-Anzeiger für Halle und die Provinz Sachsen**  
Beilagen: Vom Montag zum Sonntag / Mitteldeutsche Frauenzeitung / Aus Gesellschaft und Vereinen / Mitteldeutsche Reisezeitung / Hallische Kinderzeitung / Wehrwille und Wehrmacht / Gesundheitspflege / Hochschulfreizeit / Arbeit und Recht / Der junge Mensch / Bauen und Wohnen / Industrie, Technik, Handwerk / Film u. Kunst / Auto u. Kraftfahr / Landwirtschaft u. Gartenbau / Mitteldeutsche Wirtschafts-Zeitung / Hallische Sport-Nachrichten

**Bezug u. Anzeigen:** Bei täglichem Erscheinen (außer Sonn- und Feiertag) Bezugspreis monatlich 2,10 RM einschl. 16 Rpf. Zustellgebühr, durch die Post 2,30 RM einschl. 40 Rpf. Postzustellgebühr, Zustellgebühr gesondert. Für Selbstabholer 1,90 RM. Mit „Illustrierte Hallische Nachrichten“ monatlich 20 Rpf. mehr. Anzeigenpreise: 1 mm hoch, 22 mm breit (Anzeigenteil) 14 Rpf.; 1 mm hoch, 78 mm breit (Gesamtheit) 100 Rpf. Ermäßigte Preise für Wortanzeigen, Familienanzeigen usw. Nachlässen nach Preisliste Nr. 4 (Staffel C). Gerichtsstand Halle (Saale). Postfach Leipzig Nr. 24480.

Nummer 289

Mittwoch, den 11. Dezember 1935

47. Jahrgang.

## Gottfried August Bürgers Beziehungen zu Halle

Von Paul Holzhausen

Im vergangenen September sind es 175 Jahre gemessen, seit ein zwölfjähriger Knabe, der im Leben wenig Glück haben, aber in der Poetenzunft einen bedeutenden Namen erringen sollte, in das Pädagogium der hallischen Stiftungen aufgenommen wurde: Gottfried August Bürger, der Dichter der Venore. Er war der Sohn eines guten, zur Bequemlichkeit neigenden Parzer Pfarrers und einer geistig nicht unbeanlagten, wenn auch ungebildeten Mutter, die mit ihrem Mann in beständigem Unfrieden lebte, und der Enkel eines störrischen alten Landwirts und Usherzlebener Hospitalküchens, des „Hofsherrn“ Bauer, der nach dem frühen Tode der Eltern sich des verwaisten Knaben annahm, und auch in dessen Beziehungen zur Stadt Halle eine Rolle gespielt hat.

Die Erziehung des Knaben auf dem damals unter dem Direktor Joh. Anton Niemeier, dem Oheim des Kanzlers N., stehenden Pädagogium war wohl etwas einseitig-pedantisch, aber in ihrer Art gut zu nennen, und die ersten Eindrücke, die der lebhaft Knabe von den Bewohnern der Stadt Halle und ihrer Schule empfing, von der er nach einigen Jahren auf Befehl seines eigenwilligen Großvaters, mit Tränen in den Augen, Abschied nehmen mußte, waren im ganzen erfreuliche gewesen. Wohl der Begabteste unter Bürgers Lehrern war der später als Rektor in Wolfenbüttel gestorbene Chr. Veltje, der neben seinen mathematisch-physikalischen Studien auch literarische Neigungen hatte und mit seinen Scholaren Uebungen im Versmachen veranstaltete. Kam das dem fehlenden Talente Bürgers zugute, so war andererseits die Amtsführung des damals noch recht jungen Veltje weniger vorbildlich und konnte auf den ohnehin zur Unordnung neigenden Schüler nicht eben günstig wirken.

Schon früh hat sich der Knabe Bürger bei Schulfeiern durch lateinische carmina und deutsche

Reden ausgezeichnet. Besondere Gelegenheit, sein poetisches Talent zu zeigen, aber hat das große Fest, das vom 18. bis 20. April 1783 zum Abschluß des Hubertusberger Friedens von der Anstalt gefeiert wurde. Da dankte der „Kleine Bürger“, wie er von seinem Direktor immer genannt wurde, in einer deutschen Ode dem Himmel für den herrlichen Frieden und sprach seine Wünsche aus für das Wohl des Preußenkönigs Friedrich II.

In diesen selben Tagen, auf dem Pädagogium zu Halle, sah der Dichterknabe die Rückkehr des damals in der Stadt garnisonierenden Vernburgischen Regiments aus dem Kriege, und es ist anzunehmen, daß er — vielleicht unter dem Schwarze der Kinder, die sich an der Stelle zusammendrängten, wo jetzt der Universitätsring sich hinzieht — die Eindrücke empfing, die seiner „Venore“ den geschichtlichen Hintergrund gaben:

Der König und die Kaiserin,  
Des langen Haders müde,  
Erweichten ihren darten Sinn  
Und machten endlich Friede;  
Und jedes Heer, mit Sing und Sang,  
Mit Bautenschlag und Ring und Klänge  
Geschmückt mit grünen Reifern,  
Zog heim zu seinen Häusern.

Die Anknüpfung an den Siebenjährigen Krieg, der ja auch Gleims „Preussische Kriegslieder“ von einem Grenadier ins Leben rief, war um so näherliegend, als die Stadt Halle während der langen Fehde viel gelitten hatte, namentlich in den Jahren 1757 bis 1761 von den Oesterreichern wegzulassen und kurz darauf wiederholt schwer mißhandelt worden war. Auch ins Pädagogium war der Krieg gedrungen: feindliche Offiziere mußten darin herumgeführt werden, und gar oft mag die Kost so schmal gewesen sein wie bei uns in öffentlichen Anstalten und Privathäusern während des Weltkrieges. Da

wird wohl der landwirtschaftliche Großvater Bauer mit Naturallieferungen manchmal nachgeholfen haben, zumal der Enkel sich nicht immer einer ungetrübten Gesundheit erfreute. Zwar sagt der Dichter Günther v. Gücking, Bürgers Schulkamerad auf dem Pädagogium, in den Versen, die er dem toten Freunde widmete, von dem Knaben:

Das sein kräftiger Arm den Federball über die Spitze  
Fones Ventus trich, das sich einst Francke gebaut.

Aber schon im Sommer 1781 hatte jener an Luftauswurf gelitten, vielleicht ein bedrohlicher Vorbote der späteren Krankheit, die ihn im Alter von nur 40 Jahren hinraffen sollte, nachdem ein unregelmäßiges Leben und schwere Schicksale, Kummer, Not und Elend seine physische Kraft weiter erschöpft hatten.

Auf der Universität Bürger bezog sie anno 1784, nachdem er die letzten Monate vorher unter den Bürgern von Usherzleben, den „Stythen oder Büottern“, wie er sie in einem späteren Briefe einmal nennt, zugebracht hatte. Er bezeichnete sich damals als einen der freien Künste und Wissenschaften Beflissenen und besang zwei in der Stadt ausgebrochene Großfeuer in einem (verlorengegangenen) langatmigen Gedichte. Aber der „Hofsherr“ in Usherzleben wollte von der Poeterei nichts wissen. Der Enkel sollte Theologie studieren, die Wissenschaft, mit der in jener Zeit nach der Vater Wunsch und Willen auch diejenigen anzufangen pflegten, deren Neigungen sich der schönen Literatur zuwandten, und so wurde, wiederum in Halle, der sechzehnjährige Gottfried August, unter dem Prorektor Johann Tobias Carrach, am 28. Mai 1784 in der theologischen Fakultät immatrikuliert.

Wenn einer der neueren Bürgerbiographen die Ansicht ausdrückt, daß der Jüngling zu früh auf die Hochschule gekommen, so ist das, zumal bei seinem wenig festen Charakter, anzunehmen richtig. Daß er sich an dem damals recht wilden Treiben der behördlich verbotenen, trotzdem immer wieder aufkommen den Landsmannschaften beteiligt hat, ist anzunehmen, wahrscheinlich schon in den ersten Studienjahren. Allenmäßig steht fest, daß er einer der Chargierten,

genannter „Adjutant“, einer im Juli 1787 gestifteten oder vielmehr damals wieder aufgetanen Landsmannschaftlichen Verbindung der Niedersachsen gewesen ist, die am 25. Juli 1787 ihre erste Zusammenkunft auf dem Wagnerschen Kaffeebaule in der Kleinen Ulrichstraße abhielt. Bei dem als Zeitbild interessanten Anschlag der Kosten dieses Schmausens waren folgende Posten angeführt: Für Butter, Brot, Schinken, Wurst, Aufwartung und Licht 12 Taler, für 9 Stück Torten zu à 16 Groschen 6, für Merseburger und Trennitzer Bier 5 Taler, für Biskuit 2 Taler 12 Groschen, Trinkgeld für die Leute 2, Musikanten 3, für 30 Flaschen Wein, die Flasche 8 Groschen: 10, für Zucker und Tee 4, für Pfeifen und Tabak 3 Taler, zusammen 49 Taler 12 Groschen. Alles in allem nicht viel, wenn man bedenkt, daß es für 57 Teilnehmer berechnet war, und die Kosten dieses Stiftungsfestes mit denen ähnlicher Feste vergleicht, die zur Zeit, als das Korpsleben blühte, gefeiert wurden. Auch die Verschiedenheit der Geldwährung ist dabei in Rechnung zu ziehen. Der bekannte Studentengeschichtschreiber Wilhelm Fabricius betrachtet die ganze Geschichte als ziemlich harmlos, wenn sie auch für den Großvater Bauer der Anlaß gewesen sein mag, seinen inzwischen 19 (nicht, wie irrtümlich in den die Verbindungsgeschichte betreffenden Älten steht) 20jährigen Enkel von Halle abzurufen.

Es werden dem Allen noch andere Gerüchte über die Aufführung seines Nachkömmlings zu Ohren gekommen sein. Mit dem Studium der Gottesgelahrtheit nahm es dieser ebenjowenig genau wie viele andere der Zwangstheologen des achtzehnten Jahrhunderts. Daß er es ganz vernachlässigte, ist nicht zu erweisen. Soll er doch auch einmal in einer Dorfkirche bei Halle gepredigt haben. Dagegen war sein Lebenswandel recht unfrölich. Seine Neigung zog ihn zu den „schönen Wissenschaften“ und deren Vertretern, von denen manche einen recht freien Lebenswandel führten. So vor allem der nicht allein als Veltjings Gegner bekannt gebliebene Christoph Wolf Klotz, seit 1785 Professor der Beredsamkeit in Halle. Unter den abnormen Geistern, die sich hier unter dem

Gelehrten im 18. Jahrhundert finden, den Bahrdt, Lauffhard und wie sie heißen mögen, war der Sohn des Superintendenten von Bischofswerder, Chr. A. Klotz, an formaler Bildung entschieden der bedeutendste. Dennoch war er in der Forschung unerschrocken leichtfertig. Dazu satirisch, witzig und ungeheuer eitel. Die Vorlesungen vernachlässigte er in sträflicher Weise, mußte aber im Privatverkehr seine Schüler, darunter Bürger, beständig zu philologischen Arbeiten und literarischer Produktion anzutreiben, nahm sich auch in wirtschaftlichen Räten ihrer an, konnte sich aber, er, der Herr Geheimrat, mit den „jungen Genies“ auch in den Wirtschaftshäusern, selbst in Winkelkneipen, herumtreiben, wobei es nicht selten zu Zusammenstößen mit den Nachwächern, der „Scharwache“, kam.

Auch in Klotzs Hause, worin Bürger verkehrte, ging es lustig her. Doch darf nicht vergessen werden, daß der junge Mann in diesem und im Kreise der Klotzianer vielseitige Anregung fand. Lebhaftes Interesse brachte der Professor den Uebersetzungsarbeiten seines Schützlings entgegen, dem Versuch einer Homerübersetzung, der „Nachtfeier der Venus“, einer metrischen Nachbildung des lateinischen Pervigilium Veneris, nahm auch einiges von Bürger in die von ihm herausgegebene „Deutsche Bibliothek der schönen Wissenschaften“ auf. Auch hörte Bürger, der allerlei trieb, bei dem Klotz nahestehenden Professor Haufen Geschichte. Unter dem Vorstiz eines anderen Klotzianers, des Privatdozenten Meusel, hat er eine Dissertation über Passaglia des römischen Dichters Lucianus mit Beifall verteidigt.

Inzwischen war der junge Mann von der Gottesgelahrtheit, mit der und deren Vertretern er sich nun einmal nicht vertragen konnte, zur Rechtswissenschaft übergetreten, deren Studium er in Göttingen fortsetzen sollte. Wenigstens den Entschluß dazu muß er noch in Halle gefaßt haben. Denn in dem wegen der Teilnahme an der Verbindung der Niedersachsen gegen ihn ergangenen Urteil, das ihm am 8. August 1787 zugestellt wurde (es lautete auf einige Tage Karzer), heißt es: „Studiert jura“, während er in dem am 8. Juli stattgefundenen Verhör noch als stud. theol. bezeichnet wird.

Bürgers Verkehr mit Klotz hörte mit dessen Abgang von Halle nicht auf. Briefe wurden gewechselt, in denen Lehrer und Schüler einander gehörig bekehrten. Das war der Stil der Zeit. Aber nach wie vor war der Hallenser Gelehrte ernstlich bemüht um das Wohl seines Schützlings, den er aus Depressionsstimmungen durch gutes Zureden und humoristische Bemerkungen aufzurütteln versuchte, dem er auch durch eine Verbindung mit dem wohlhabenden und gutmütigen Gleim aus arger Geldnot heraushalf. Selbst den Weg zu der unglücklichen Schwelle des störrischen Großvaters, der den Geheimrat vor der Türe stehen ließ, dann grob anfuhr, hat Klotz nicht gescheut und darüber in zwerchfellerschütternder Weise berichtet.

So sehen wir manche der Knaben, aus denen sich der Dichters Leben spann, lichte und dunkle, von der Stadt Halle ausgehen und inmitten des Studententreibens doch auch die ersten Knospen in der Dichterbucht keimen, deren Blüten dann auf der zweiten Universität Göttingen reifen und in den Tagen des Schaffens Früchte zeitigen sollten, an denen sich deutsche Herzen noch immer erfreuen.